

SONNTAG

Seit 1920 katholisch und weltoffen



Schein- geheiligt

Seite 10

GEENGELT:

Wenn Jungs im Kapuzenpulli
zu Sängerknaben werden 16

GEKUSCHELT:

Was der Verzicht auf Heizen
für Folgen haben kann 22

GEADELT:

Wie Islam, der König und Ökologie
Marokko zusammenhalten 26

«Alles Geschichten, die sich im Leben heute wiederfinden»

Robert Vorholt, Professor für die Exegese des Neuen Testaments an der Universität Luzern, lässt die «geheiligte Familie» – wie er sie nennt – im Interview in einem neuen Licht erscheinen: eine Familie voller Probleme und Zweifel, in Not und lange auf der Flucht, die genau deswegen für eine Orientierung so hilfreich sein kann.

Robert Vorholt, wenn man sich die Heilige Familie heute vor Augen führt, muss das eine stressvolle Zeit gewesen sein. Beginnen wir mit Maria. Wie ging sie mit dieser Offenbarung des Engels um, schwanger zu werden?

Das ist eine schwierige Frage. Ich glaube, vom Lukasevangelium her lautet die Botschaft, dass dies einfach nicht vorstellbar ist, sondern allenfalls glaubbar. Wo Gott in die Lebenswirklichkeit von Menschen eingreift, hat das zu tun mit nicht verstehen, mit erschrecken. Das haben wir alles im Bericht von Lukas. Maria erschrickt, sie muss nachdenken, sie wägt ab; das ist ein Ringen um Glauben.

Laut Matthäus wollte Josef seine Maria verlassen, als er von der Schwangerschaft erfuhr. Dann brachte ihn ein Engel, der Josef im Traum erschienen war, von diesem Vorhaben ab. Wie ist dieser Traum heute zu interpretieren? War es Liebe, schlechtes Gewissen?

Das Matthäusevangelium hat ein Faible für Träume. Der Josef des Matthäusevangeliums träumt übrigens so, wie der Josef des Alten Testaments träumt. Das ist auch ein prozessuales Träumen. Es ist nicht so gemeint, dass jemand eine Eingabe bekommt, und dann ist alles klar. Es ist ein Ringen um den richtigen Weg, ein Prozess der Liebe, des Festhaltens, was ja durchaus menschlich ist.

Da kam es auch zu nicht leichten Diskussionen zwischen Maria und Josef.

Dass dies diskussionslos ging, halte ich nicht für möglich. Die Rede von der Heiligen Familie ist missverständlich. Das suggeriert: Da

gibt es keine Diskussionen, da läuft alles rund, da gibt es eine übertrieben grosse Frömmigkeit. Ich glaube, korrekter wäre zu sagen, eine geheiligte Familie, und zwar von Gott. Da wird gerungen, da wird gefragt, nichts ist selbstverständlich, aber sie gehen ihren Weg in Treue und Liebe.

Sie gehen nach Bethlehem. Fand dort eine Volkszählung oder eine Steuerfestsetzung statt?

Genaueres wissen wir nicht. Das hängt schon an der Datierung. Wann ist Jesus zur Welt gekommen? Wir haben keine historische Notiz. Das Jahr Null ist sicher nicht präzise. Auch wenn Ungenauigkeiten aus dem gregorianischen Kalender rausgekürzt werden und das Jahr sechs vor unser Zeitrechnung resultiert, kennen wir für diese Zeit bislang keine Volkszählung oder Steuerschätzung, die für das gesamte römische Imperium angesetzt worden wäre. Genau davon spricht Lukas. Wir haben regionale Steuerschätzungen.

Josef und Maria fanden keine Unterkunft, alles war ausgebucht. Es heisst auch, dass sie keine Unterkunft fanden, weil sie so arm waren. Aber sie hatten einen Esel. Entstand da keine Diskussion über Prioritäten, wie die Mittel eingesetzt werden sollten?

Dass Josef einen Esel hatte, bedeutet, dass er kein Pferd hatte. Das ist ja schon die zweite Klasse, in der die beiden unterwegs sind. Ich denke, dass das Josef-Bild schon ein Bild eines Vaters ist, der sehr bemüht ist um seine Familie, um Sicherheit, um Schutz, um Verlässlichkeit. Das ist aber nicht alles first class. Ob

Josef Gelegenheit gehabt hätte, für seinen Esel eine Summe zu erzielen, die es erlaubt hätte, seiner Frau für die Geburt mehr Komfort zu bieten, halte ich für dahingestellt.

Maria hatte eine Erscheinung eines Engels; Josef erschienen die Engel aber nur im Traum. Ein Engel hiess ihn im Traum, mit Maria und Jesus nach Ägypten zu fliehen. Schenkte Maria Josef bedingungslos Glauben?

Es sind unterschiedliche Konzepte. Das Lukasevangelium spricht von einer Engelsonscheinung. Das Matthäusevangelium macht den Traum stark. Insofern sind die bei-

«Wir haben bei der geheiligen Familie eine Familie, bei der nichts mehr normal ist»

den Konzepte schwer vergleichbar. An einer Stelle sind sie aber vergleichbar, weil sie sagen wollen, dass diese Geschichte wie jede Geschichte eines Menschen keine Zufallsgeschichte ist, sondern von Gott begleitete Geschichte; das ist das positive Moment. Das ist eben eine Aussage des Glaubens. Der Glaube ist auch nie klar, um ihn wird gerungen, es stellen sich Fragen, es sind Vertrauensmomente. Und Gleiches möchte ich annehmen für Maria und Josef. Vieles wird ihnen nicht klar gewesen sein, vieles wird konfliktgeladen gewesen sein, aber am Ende geht es um Vertrauen in den Gott, der

bei den Menschen ist und die Lebenswege begleitet.

Die Flucht nach Ägypten war gemäss apokryphen Schriften eine rastlose Angelegenheit. Hat die Beziehung darunter gelitten?

Das ist Flüchtlingsliteratur. Ja, das war sicher schwierig. Die Weihnachtsgeschichte ist aktueller denn je. All diese Nöte von Menschen, die sich auf der Flucht ergeben, die wir Tag für Tag im Fernsehen erleben – das kam man sehr wohl mit der Fluchtgeschichte von Maria und Josef in Verbindung bringen.

Nach der Rückkehr nach Nazareth verblasste Josef. Als Vater war er nur noch einmal präsent, als Jesus mit zwölf Jahren für drei Tage verschwand. Was sagt das über Josefs Vaterrolle aus?

Ich denke schon, dass es eine Vaterbeziehung gab. Er bleibt ja trotz Schwierigkeiten und hält fest, er bleibt in Treue seiner Frau und seinem Kind verbunden. Er verblasst, aber Maria verblasst auch. Ich glaube, es war nicht der Wille der Evangelisten zu sagen, dass Josef ein schwieriger Typ war und es kein Vertrauen zwischen Vater und Sohn gegeben hatte. Ich denke, Matthäus wollte das Gegenteil zum Ausdruck bringen. Aber dann richtet sich der Fokus auf Jesus. Die Evangelien werfen ja eigentlich nur ein Licht auf die letzten drei Lebensjahre von Jesus. Was in den 30 Jahren vorher war, ist weitgehend der Spekulation überlassen. Wir können aber sagen, dass Jesus ein Kind war, das im Frühjudentum aufgewachsen war. In diesen frühjüdischen Strukturen ist die Vaterrolle ganz wichtig. Der Vater ist auch

zuständig für die religiöse Erziehung. Das Neue Testament gibt aber schon zu erkennen, dass aufseiten der Eltern ein Nichtverstehen da war.

Wie verlief die Beziehung zwischen Josef und Maria weiter? Sind Jakobus, Joses, Judas und Simon die Brüder von Jesus?

Auf der katholischen Seite tut man sich schwer damit, von den Geschwistern Jesu zu sprechen. Deshalb ist von Verwandten die Rede. Die evangelische, protestantische Tradition tut sich leichter damit, von den leiblichen Geschwistern Jesu zu sprechen. Historisch gesehen hat es Kleinstfamilien damals kaum gegeben. Es ist allerdings nicht so leicht aufzulösen, was der Begriff Geschwister bzw. Verwandte bedeutet. Bei der damaligen Gesellschaftsstruktur war eine Trennung zwischen leiblich und verwandt nicht so leicht. Man lebte im Familienclan.

Zwei Mariendogmen sind vor der Reformation entstanden, zwei im 19. und 20. Jahrhundert. Diese Mariendogmen führen zu einer Überhöhung von Maria und Josef und sind heute für viele ein Hindernis im Glauben.

Bei den zwei jüngeren Dogmen war es ein Versuch, lehramtlich das auf den Punkt zu bringen, was in der Tradition der katholischen und orthodoxen Kirche von Anfang an gegeben war. Lukas und Matthäus halten beide markant fest, dass Maria Jungfrau war. Die Jungfräulichkeit wollte aber keine sexuelle, biologisch-medizinische Aussage sein, sondern eine theologische. In den Vorstellungsmustern Israels war der Messias einer, der ausserhalb der Unheilsgeschichte von Menschen auf die Menschen zukam.

Diese Überhöhung von Maria entsprach wohl auch einer Sehnsucht der damaligen Zeit.

Was war damals in der Welt los?



Foto: Zvg

Robert Vorholt hat in Münster und Paris katholische Theologie studiert und ist seit 2013 Professor für die Exegese des Neuen Testaments an der Universität Luzern.

Die Welt war durch schreckliche Kriege und fürchterliche Katastrophen gezeichnet. Mit dem Mariendogma wurde den Menschen vor Augen geführt, dass es eben doch noch Werte gibt, die vobildlich sind. Das Gottvertrauen, das Wagnis, sich in die Hand Gottes zu begeben, ohne zu wissen, wohin das führen wird. Das sind ja alles nicht grade Wege, sondern Wege in Gebrochenheit. Und: Man hatte zu andern Zeiten mehr Lust, Dogmen zu formulieren. Es spricht ja auch für sich, dass wir seit dem Zweiten Vaticanum kein Dogma mehr erlebt haben.

Finden wir mehr Identifikation und somit auch Trost und Kraft in der geheiligten Familie, wenn wir die Idealisierung weglassen?

Wir haben bei der geheiligen Familie eine Familie, bei der nichts mehr normal ist. Es ist eine Patchwork-Familie, es ist eine Kleinfamilie, und sie ist insofern wieder normal, weil sie der Spiegel dessen ist, was eben ist. Gerade in heutiger Zeit entspricht doch die geheiligte Familie viel mehr der Wirklichkeit als das andere. Es kommt darauf an, die Schrift zu lesen, genau hinzuschauen. Da steht, dass gerungen wird, dass der Teenager wegläuft; das sind doch alles Geschichten, die sich im normalen Leben der Menschen heute wiederfinden.

Interview Anton Ladner